



Minderjähriges Opfer von sexueller Gewalt in einem Waisenhaus in Goma

## Über das Unaussprechbare reden

In den Holzbänken sitzen alte Männer, stillende Mütter und gestandene Familienväter. Der kleine Raum ist bis auf den letzten Platz voll, alle Augenpaare sind nach vorne gerichtet. Dort sitzt Willi Matadi, Kongolese wie sein Publikum, und lässt seine Blicke seinerseits über die Menschen in den Holzbänken wandern. Matadi will mit denen, die gekommen sind, über ein schwieriges Thema sprechen, und jeder der Anwesenden weiß, dass die nächsten Stunden nicht einfach werden.

„Ich danke Euch, dass Ihr gekommen seid“, sagt Matadi, der sein Geld früher als Moderator im Radio verdient hat und deshalb auch in schwierigen Situationen mit Publikum umgehen kann. „Wie ihr wisst, wollen wir heute mit Euch über sexuelle Gewalt und deren Folgen sprechen.“ Noch vor fünf Jahren hätte vermutlich niemand die Worte „sexuelle Gewalt“ öffentlich auch nur in den Mund genommen – geschweige denn, zu einer Versammlung zum Thema geladen. Und hätte doch jemand versucht, die Bevölkerung der Ortschaft Kayna im Osten der Demokratischen Republik (DR) Kongo zusammenzutrommeln, um über Vergewaltigungen und deren Folgen zu sprechen – vermutlich wäre niemand gekommen.

Heute ist der Raum voll, und niemand steht auf, als das erste Bild an die Wand projiziert

wird: Die Aufnahme einer Vagina, vielfach vergrößert, von Syphilis schwer befallen. Dann folgen weitere, ähnliche Bilder: Geschlechtsorgane und andere Körperteile, befallen von den Symptomen von HIV, Syphilis und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten.

Unter normalen Umständen wäre so eine Veranstaltung in einem kleinen Dorf im Kongo undenkbar. Doch die Umstände sind nicht normal, sie sind es schon seit 13 Jahren nicht mehr. Denn so lange schon ist im Osten des Kongo Krieg, und in diesem Krieg wenden die unterschiedlichen bewaffneten Gruppen eine besonders grausame Strategie an, um ihre Gegner zu vernichten: Die systematische Vergewaltigung. „Nur deshalb werden heute so viele Frauen brutal vergewaltigt“, erklärt Willi Matadi.

### 500.000 Vergewaltigungsoffer

Die Zahl der Opfer ist kaum abzuschätzen, da viele von ihnen das Verbrechen aus Scham verschweigen. Etliche sterben vermutlich schwerst verletzt irgendwo in den Wäldern ohne dass jemand von ihrem Schicksal erfährt. Außerdem ist es in einer kriegszerstörten Region wie dem Osten des Kongo kaum möglich, eine verlässliche Statistik zu führen. Kongolesische Ärzte, die sich mit dem Thema befassen, schätzen die Zahl der Opfer seit dem Beginn des Krieges auf 500.000. Viele der Überlebenden brauchen jahrelange, medizinische und psychische Behandlung, um die schlimmsten Folgen des Gewaltverbrechens zu lindern. Die Diakonie Katastrophenhilfe und das Auswärtige Amt unterstützen deshalb Projekte, um den Überlebenden sexueller Gewalt zu helfen, und um darüber aufzuklären, dass eine Vergewaltigung eine Straftat ist, die verfolgt werden muss.

### Unter dem Krieg leiden alle

Im Osten des Kongo, in der Region Lubero, arbeitet die Diakonie Katastrophenhilfe dabei mit der kongolesischen Organisation „PAP-RDC“ zusammen. Auf Deutsch und ausgeschrieben bedeutet das Kürzel „Programm zur Unterstützung der Pygmäen im Kongo“. „Früher haben wir uns tatsächlich nur um die Waldbewohner gekümmert“, erklärt der Arzt Jackson Basikania, selbst ein Pygmäe und Direktor von PAP-RDC. „Denn früher waren wir besonders benachteiligt, viele von uns litten Not. Aber unter dem Krieg leiden jetzt alle.“ Deshalb hilft PAP-RDC heute auch anderen Bevölkerungsgruppen.

Die kongolesischen Helfer sind in vielen Fällen die einzigen, die überhaupt helfen können: Weil sie in besonders kritischen Kriegssituationen wissen, wem überhaupt noch zu trauen ist. Weil sie verlässliche Ansprechpartner haben. Oder ganz einfach, weil sie wissen, mit welchen Worten über das eigentlich Unaussprechliche doch geredet werden kann.

### Angst, verstoßen zu werden

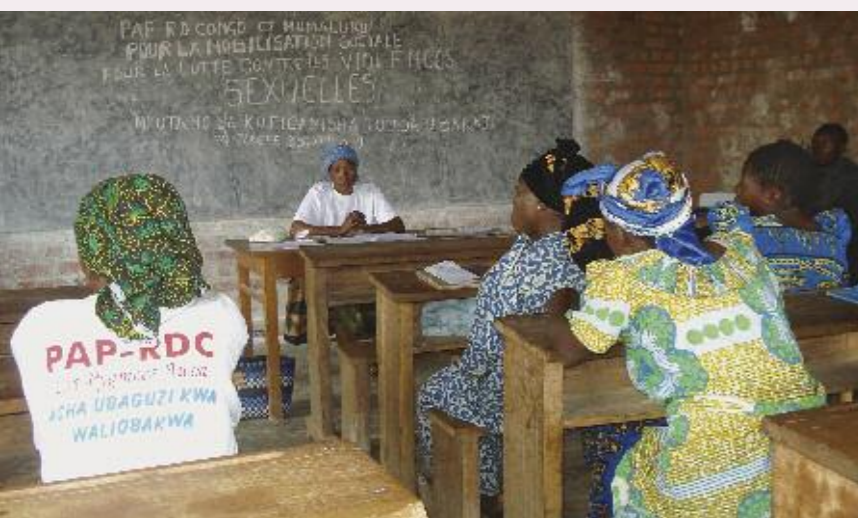
Willi Matadi ist so jemand, der reden und sein Publikum überzeugen kann. Er ist Mitglied von PAP-RDC und wirbt im Rahmen des Projektes um Verständnis und Unterstützung für die Überlebenden. Wenn Willi Matadi nicht gerade von Angesicht zu Angesicht

mit Menschen über dieses Thema spricht, dann steht er vermutlich gerade im Studio und schickt eins seiner Programme über den Sender. Die Aufklärung sei durchaus erfolgreich, meint er: „Früher haben sich die Überlebenden nach einer Vergewaltigung versteckt. Sie haben geschwiegen weil sie Angst hatten, von ihren Partnern, den Familien und der Gesellschaft verstoßen zu werden.“ Diese Angst war durchaus berechtigt. Tatsächlich wurden und werden viele Frauen, die eine Vergewaltigung überlebt haben, verstoßen. „Aber es werden weniger“, sagt Willi Matadi. Und freut sich über jeden Mann, der auf einer der hölzernen Bänke sitzt.

In den Versammlungen erklären Matadi und seine Kollegen noch mehr: Dass es wichtig ist, sofort zu einer Gesundheitsstation zu gehen, um dort Medikamente gegen HIV zu bekommen. Die Projektpartner der Diakonie Katastrophenhilfe stimmen sich dabei mit anderen Hilfsorganisationen ab. Wo es zum Beispiel ein Krankenhaus gibt, werden die Patientinnen dorthin verwiesen. Im anderen Fall verteilt PAP-RDC dank der Gelder aus Deutschland die lebenswichtigen Medikamente für die Überlebenden der sexuellen Gewalt an lokale Gesundheitsstationen.



Informationsveranstaltungen von PAP sind gut besucht



### Ärzte behandeln auch umsonst

Doch nur zusammen mit Aufklärung ist es überhaupt sinnvoll, Medikamente zu verteilen. Denn üblicher Weise müssen kongolesische Patientinnen und Patienten für ihre Behandlung und ihre Medikamente bezahlen. Viele Menschen kommen deshalb gar nicht mehr auf die Idee, dass sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen könnten – sie könnten sich eine Behandlung eigentlich gar nicht leisten. Deshalb erzählen Willi Matadi und seine Kollegen ihren Zuhörerinnen und Zuhörern in den Holzbänken auch, dass es Krankenhäuser und Ärzte gibt, die Überlebende sexueller Gewalt auch umsonst behandeln und sogar operieren.

PAP-RDC versucht außerdem mit Hilfe eines Netzwerkes in den Dörfern, die Frauen auch psychologisch zu unterstützen. In vielen Orten haben die Mitarbeitenden von PAP die betroffenen Frauen schon miteinander bekannt gemacht. So sind etliche lokale Gruppen entstanden, in denen sich die Frauen gegenseitig trösten, unterstützen und beraten. Für die Sozialarbeiter der Nichtregierungsorganisation wird der Austausch mit den Frauen außerdem einfacher, wenn sie bestimmte Informationen untereinander weitergeben: Termine für Treffen, Informationen über Hilfsangebote, rechtliche Beratung und anderes mehr.

Elisa Kanyere ist für den Rückhalt in „ihrer“ Gruppe zutiefst dankbar. Narben an beiden Handgelenken zeugen von dem schweren Verbrechen, das sie nur mit viel Glück überhaupt überlebte: Nachdem ein Dutzend Milizionäre sie vergewaltigt hatte, blieb sie schwer verletzt, bewusstlos und an den Handgelenken gefesselt im Wald zurück. Nach zwei Tagen wurde sie zufällig von ein paar Jungen gefunden, die auf der Jagd nach Ratten den Wald durchstreiften. Ihr Mann hat sie zwar nicht verstoßen, behandelt sie aber seit diesem Tag als Fremde. „Das Gespräch mit den anderen Frauen ist das letzte, was wir noch haben“, sagt sie. „Hier werden wir nicht als Aussätzige behandelt, sondern als Menschen.“ ■

**Bettina Rühl**

*Die freie Journalistin bereiste die DR Kongo im Juni 2009 und lernte dort die Arbeit von PAP-RDC kennen.*

## DR Kongo

Seit Mitte der 1990er Jahre sind mehrere Millionen Menschen den kriegsrischen Konflikten zum Opfer gefallen. Auch der 17.000 Mann starken Friedensstruppe der Vereinten Nationen (MONUC) ist es bisher nicht gelungen, der Gewalt ein Ende zu setzen. Im Osten des Landes liefern sich trotz mehrerer Friedensabkommen noch immer diverse Milizen Gefechte untereinander und mit der nationalen Armee. Auch Verbände aus den Nachbarländern Ruanda und Uganda sind an den Kämpfen beteiligt. Dabei begehen alle Konfliktparteien schwerste Menschenrechtsverletzungen an der Zivilbevölkerung wie Tötungen, Plünderungen, Brandstiftungen und Zwangsrekrutierung. Sexuelle Gewalt wird im Kongo von allen Kriegsparteien als Kriegswaffe eingesetzt.

Die Zahl der Vertriebenen liegt allein in den Provinzen Nord- und Süd-Kivu und Orientale bei zwei Millionen. Viele Familien wurden bereits mehrfach vertrieben und besitzen praktisch nichts mehr. Die meisten Vertriebenen sind aus Angst vor weiterer Gewalt in wenig zugängliche Gebiete geflüchtet und schwer erreichbar. Andere sind in Familien untergekommen, die oft selbst kaum genug zum Leben haben.

Wo Vertriebene nach dem Ende der Kampfhandlungen in ihre Dörfer zurückkehren, wie im Nord-Kivu, treffen sie auf eine weitgehend zerstörte Infrastruktur. Es gibt kaum funktionierende Gesundheitseinrichtungen, Straßen und Schulen. Die Landwirtschaft, Hauptbetätigungsfeld der Menschen im Ostkongo, leidet unter der jahrelangen Vernachlässigung wegen der Kämpfe. Die Folge sind Nahrungsmittelengpässe und Mangelernährung, insbesondere bei Kindern.



## Projekte

### Überleben sichern

Unermüdlich sichern die Hilfsteams der Partnerorganisationen der Diakonie Katastrophenhilfe, PAP und LWF, das Überleben der akut von Krieg und Gewalt betroffenen Bevölkerung im Nord-Kivu. Die Nothilfe richtet sich sowohl an neu ankommende Vertriebene als auch an Rückkehrer und Familien, die Flüchtlinge aufgenommen haben, obwohl sie selbst kaum genug zum Leben haben. 4.300 Familien, das sind rund 22.000 Menschen, erhalten einmalige Nahrungsmittelrationen, bestehend aus 25 Kilo Reis, 12,5 Kilo Hülsenfrüchte und ein Kilo Salz. Sie decken den Grundbedarf für vier Monate und helfen Mangelernährung zu verhindern. Außerdem verteilt PAP Nothilfepakete mit Kleidung, Moskitonetzen, Seife, Decken, Kochgeschirr und anderen wichtigen Gebrauchsgütern, um die schlimmste Not der Flüchtlinge zu lindern. Gesundheitsstationen erhalten zudem Medikamente und Verbrauchsmaterial für die medizinische Versorgung von Überlebenden sexueller Gewalt. Diese bieten auch Notfallsprechstunden an und informieren über weitere Hilfsmöglichkeiten. Über das Bündnis ACT (Kirchen helfen gemeinsam) wird neben der Verteilung von Hilfsgütern auch der Betrieb von fünf ambulanten Ernährungsstationen des LWF gesichert, die insgesamt 3.600 mangelernährte Kinder mit Zusatznahrung versorgen und medizinisch betreuen.

■ **Betrag: 1.537.000 Euro** (2008–2010)

**Finanzierung:** Spenden und Auswärtiges Amt

### Ernährung nachhaltig verbessern

23.000 Bauernfamilien – Vertriebene und Familien, die Vertriebene aufgenommen haben – erhalten landwirtschaftliches Gerät wie Gießkannen und Hacken, Saatgut und Dünger. Wegen der akuten Nahrungsmittelknappheit setzt das Programm auf schnell wachsende Gemüsesorten mit hohem Nährwert, wie beispielsweise Kohl, Amarant und Auberginen. Praktische Schulungen vermitteln Basiswissen über geeignete Anbaumethoden. Landwirtschaftliche Berater stehen den Bauernfamilien von der Aussaat bis zur Ernte zur Seite. Kirchen und Kommunen stellen Land zur Verfügung, das die Familien gemeinsam bewirtschaften können.

■ **Betrag: 1.700.000 Euro** (2008–2010)

**Finanzierung:** Spenden und Amt für Humanitäre Hilfe der Europäischen Kommission (ECHO)

### Nothilfe und Verbesserung der Trinkwasserversorgung

Auch in der Provinz Orientale, dem Einfallgebiet der Rebellenarmee Lord's Resistance Army, die vom Südsudan und von Uganda aus immer wieder Dörfer und Städte im Kongo überfallen, steigen die Flüchtlingszahlen dramatisch an. Dort leistet die Diakonie Katastrophenhilfe mit ihrer Partnerorganisation LWF Nothilfe für rund 33.000 Vertriebene. Die mittellosen Familien erhalten Hilfspakete mit den nötigsten Utensilien wie Kochgeschirr, Decken, Kleidung und Plastikplanen für Notunterkünfte. Mit der Einrichtung und Befestigung neuer Wasserstellen und Latrinen und Informationen zur Hygiene werden die Trinkwasserversorgung und die Gesundheitssituation verbessert. In den Distrikten Tshopo und Ituri konnte die Diakonie Katastrophenhilfe mit Unterstützung des BMZ 2009 ein weit reichendes Programm zur Ernährungssicherung und Nothilfe für zurückkehrende Vertriebene starten. Dazu gehört u.a. der Neubau eines Ernährungszentrums und der Betrieb fünf weiterer Zentren für 4.000 schwer mangelernährte Kinder sowie der Bau von 38 Einrichtungen zur Trinkwasserversorgung. Um die Ernährungssituation nachhaltig zu verbessern, erhalten 6.000 Familien Saatgut, landwirtschaftliche Geräte und eine praktische Schulung. An zehn Schulen entstehen Gemeinschaftsgärten für Schulkinder.

■ **Betrag: 1.300.000 Euro** (2008–2010)

**Finanzierung:** Spenden, Auswärtiges Amt und BMZ